

VORSPIEL

Diese verdammten Nadelstiche – Als ob man mir den Unterleib abtrennt – Die Schmerzen rauben mir den Atem, benebeln mich – Ich muss dagegen ankämpfen – Die Faust ballen, tief Luft holen – Es riecht nach feuchtem Moos – Die Wolken rücken näher – Ich reite ihnen entgegen.

Ich wollte endlich ein besseres Leben führen – Nach all den Jahren des Verzichts – Jetzt hat man mir den Unterleib aufgebohrt – Doch ich werde es schaffen – Ich werde wieder lernen, zu fliegen – Wie die Drachen, die ich als Kind am Ufer steigen ließ.

Nicht so nahe ans Wasser, der Wassermann könnte dich holen! – Ach Mutter, du hast mir mit deinen Geschichten oft Angst eingejagt – Du wolltest mich beschützen, aber du hast es nicht geschafft – Jetzt bin ich gestrandet – Liege in diesem verdammten Straßengraben und darf nicht um Hilfe rufen.

Denn dann würde herauskommen, was ich geschluckt habe – Dann wäre all die Mühe vergeblich gewesen – Dann würden sie mir den Lohn verweigern – Mich werden sie bestrafen, weil ich jetzt hier liege und das Zeug nicht ordentlich abgeliefert habe.

Wieder so eine Welle – Die Schmerzen ziehen nach oben in die Brust, als würde jemand einen Reißverschluss in mir öffnen – Ich darf nicht daran denken – Ich muss jetzt versuchen, hochzukommen – Mist, die Beine spüre ich nicht mehr – Ich werde einen Drachen steigen lassen, der wird mich emporheben, mich den Wolken näher bringen – Hauptsache, der Wassermann findet mich nicht.

Mirja, Schwesterherz, warum kommst du nicht? Ich weiß,

dass du in der Nähe bist – Hol mich hier raus – Ich verspreche dir, dass es die letzte Tour war – Du hast es schon lang geahnt, nicht wahr? – Du hast mit mir nie darüber gesprochen, du machtest mir nie Vorwürfe – Du wusstest, dass ich das Geld brauche.

Mirja – Du bist mir von allen die Liebste – Wie wir unter der Bettdecke verbotene Bücher lasen – Wie wir uns im Stall mit Stroh bewarfen – Wie wir uns gegenseitig die Jungs ausspannten.

Ilja, du Schurke – Die Nächte in Petersburg – Wild und grenzenlos in der Liebe – Warte, ich werde auch das hier überwinden – Ich komme bald wieder, und dann werden wir ein Paar.

Die Nadelstiche haben sich in ein Meer von Messerhieben verwandelt – Aber jetzt spüre ich sie nicht mehr – Die Schmerzen lassen plötzlich nach – Ich habe das Gefühl, als würde ich von der Schwere meines Körpers befreit werden – Der Drache steigt auf – Die Wellen umringen mich – Es riecht nach Kirschblüten, wie in meiner Jugend, in den Ferien zusammen mit Mirja auf dem Bauernhof – Tief einatmen – Halte die Leine fest in der Faust – Eine riesige Welle kommt auf mich zu – Über den Schaumkronen glitzert ein Gesicht – Das Antlitz des Wassermanns – Er lächelt – Er macht mir keine Angst mehr – Seine himmelblauen Augen sind weit geöffnet und betörend schön.

*

Der Mann mit der Schiebermütze reichte einem seiner Kumpel ein Seziermesser. »Hier, habe ich mir aus dem Uniklinikum besorgt. Nimm das und schneid' ihr den Bauch auf!«

»Aber Boss«, stotterte der andere verlegen. »Wir können doch nicht einfach einer Toten ...«

»Quatsch nicht herum, tu, was ich dir sage. Warst doch noch nie zimperlich, wenn es einem an den Kragen ging.« Der Mützenmann spuckte verächtlich ins Gras, das rings um den Straßengraben wucherte, in dem die tote Frau lag.

»Die ist tot. Mausestot. Die wird das wohl kaum noch merken. Eigentlich schade um die Schlampe. Viel zu schön, um zu sterben. Als Lebendige hätte sie uns noch so manchen Spaß bereitet. Aber an Toten vergeht man sich nicht.« Wieder spuckte er ins Gras. »Man hat ja schließlich seine Berufsehre.«

Eine der beiden anderen Gestalten, die breitbeinig danebenstanden, lachte zynisch auf. »Na los, gib ihr Zucker, Bruder!«

»Aber vorsichtig, Mann«, mahnte der Boss. »Die heilen Päckchen dürfen nicht beschädigt werden. Das ist unser Kapital.« Er kramte aus seiner Manteltasche ein Bündel Plastikhandschuhe heraus, die Ärzte bei Operationen benutzen, und warf sie einem der drei Männer zu. »Hier, zieht das über, damit ihr keine Fingerabdrücke hinterlasst. Damit dürft ihr in den Eingeweiden herumwühlen, bis ihr auch das letzte heile Päckchen gefunden habt. Und achtet darauf, dass ihr auch die Wanze erwischt, die könnte uns verraten. Wenn ihr fertig seid, zieht der Schlampe alle Klamotten aus, Schmuck und Schuhe, alles, was auf ihre Herkunft schließen lässt.«

Er holte sein Handy hervor und stieg die Böschung hoch. »Ich organisiere jetzt den Abtransport. In einer halben Stunde bin ich wieder da, dann müsst ihr fertig sein.

Und passt auf, dass euch niemand beobachtet! Wenn sich jemand nähert, dann tut so, als würdet ihr von einer Safttour kommen.«

Der Mann mit dem Skalpell machte sich an die Arbeit. Es kostete ihn zwar Überwindung, den Bauch der Toten aufzuschlitzen, aber er war so hartgesotten, dass es ihn nicht ekelte. Auch er wusste genau, dass jedes heile Päckchen gutes Geld einbrachte.

Ein anderer half ihm, während der dritte Wache stehen musste. Nachdem sie etwa ein Dutzend blutverschmierter Plastikbehälter gesichert hatten, fanden sie die Wanze.

»Gute Idee vom Boss, die Kuriere einen GPS-Sender verschlucken zu lassen. Dann weiß er immer, wo die sich gerade aufhalten. Ohne das Ding hätten wir die Schlampe wohl nie gefunden.«

Als der Anführer nach einer halben Stunde mit einem Landrover zurückkehrte, waren die Burschen mit ihrem Job fertig. Er zählte die Päckchen. »Gute Arbeit, Leute. Es fehlt nur ein einziges. Das wird geplatzt sein und hat ihr den Rest gegeben. Werft sie jetzt auf die Pritsche. Die Kleidung verbrennt ihr irgendwo und den Rest schmeißt ihr in den Fluss.«

Er verstaute die Päckchen und den GPS-Sender in einem Rucksack und trieb die Männer zur Eile an. »Los, vorwärts. Die Kollegen auf der Baustelle warten schon.«

Mit einem zynischen Lacher fügte er hinzu: »Gratisbestattung und garantiert ohne Totenschein. Das erspart den Angehörigen viel Kohle und Behördenkram. Könnten uns dafür eigentlich dankbar sein!«

1. KAPITEL – BRÜLLBETON

»Geht das schon wieder los!«, schimpfte der Nachbar lautstark und stieß den Spaten mit einem kräftigen Ruck in die Erde. Dass er dabei eine Wurzel einer seiner geliebten Bacara-Rosen durchtrennte, bemerkte er nicht.

Michael Kroll schreckte hoch. Hatte er schon wieder etwas falsch gemacht? Neulich hatte er mit seinem Nachbarn einen heftigen Wortwechsel über den Knöterich, der auf das Nachbargrundstück herübergewachsen war, gehabt. So etwas gehöre nicht in einen ordentlichen Garten, wurde er ermahnt. Basta.

Aber das Thema war es diesmal nicht. »Schon wieder dieser Krach!«, kam es von drüben.

Aha, er meint meine Musikanlage. Immer wenn Kroll in seinem kleinen Garten herumwuselte, hörte er zur Entspannung Musik. Eben hatte der MP3-Player von den ›Beatles‹ zu ›Led Zeppelin‹ gewechselt. Das war seine Lieblingsband.

Pflichtbewusst eilte er zur Musikanlage und drehte sie leiser. »'tschuldigung!«, rief er seinem Nachbarn betont freundlich winkend zu.

»Nee, das meine ich nicht«, antwortete dieser. »Obwohl – Krach ist das ja auch. Basta.« Er deutete mit seinem Spaten über den Zaun. »Ich meine diesen verflixten Baulärm dort drüben bei der Autobahn.«

Erst jetzt realisierte Kroll das dumpfe Dröhnen der Pressluftschlämmer oben beim Autobahndamm, keine 500 Meter entfernt. Am liebsten hätte er die Musik lauter gedreht, aber ein Blick zum Nachbarn überzeugte ihn, dass das jetzt nicht die geeignete Form des Protests wäre. Er legte das Stechei-

sen, mit dem er den Löwenzahn aus dem Rasen entfernt hatte, auf den Gartentisch. Löwenzahnzupfen war ohnehin nicht seine Stärke, aber er machte es, weil er in der Siedlung nicht mit einem ›verwilderten‹ Rasen auffallen wollte. Dann entledigte er sich seiner Gartenarbeitsschürze, die er ohnehin hasste, griff zur Rosenschere und wischte sich die andere Hand an den Jeans ab.

Seinem Nachbarn fiel das sofort auf. Dieser Kroll, wie der rumläuft! Ewig in Turnschuhen, verwaschenen Jeans und dem lächerlichen Sweatshirt mit dem Aufdruck *I have a dream*. Und wenn er morgens zur Arbeit fährt, dann trägt er einen zerknitterten grauen Mantel, den er sich offenbar vom Titelhelden der Fernsehserie Columbo abgeguckt hat. Und so einer ist Polizist? Kein Wunder, dass es in unserem Land mit der Disziplin bergab geht.

Der Nachbar konnte nicht ahnen, dass Kroll die Sendung in der Tat liebte, denn da wusste er gleich von Anfang an, wer der Mörder war, selbst wenn man den Vorspann mit dem Tathergang verpasst hatte. Kroll war aufgefallen, dass der Täter stets die Person war, die Columbo als Erste die Hand schüttelte. Schade, dass sein Job nicht auch so ablaufen konnte.

Kroll hatte kürzlich sein Fünfzigstes vollendet. Das einst hippielange Haupthaar hatte einer Dreiviertelglatze weichen müssen. Er war im Grunde genommen eher ein Romantiker als ein Mann der Tat. Und so hatten seine von buschigen Brauen verdeckten tief liegenden Augen mehr den weichen Glanz eines Träumers als den harten Strahl eines Fernsehserienpolizisten. Er machte seine Arbeit mehr mit dem Herzen, weniger mit dem Hirn.

Sein Blick war das Jugendlichste an ihm. Wenn er mit jemandem sprach, funkelten die Pupillen, als wäre er ein

Maler, der in seinem Modell ein Motiv für ein Meisterwerk sucht. Er neigte dazu, beim Sprechen schnell hintereinander zu blinzeln. Gewöhnlich heftete er seinen Blick so lang auf seinen Gesprächspartner, bis dieser verlegen zur Seite schaute. Manche hatten den Eindruck, er könne bis tief in die Seele seines Gegenübers blicken.

Das spürte auch der Nachbar, als sich Kroll zu ihm an den Zaun gesellte und ihm direkt ins Gesicht erwiderte: »Sie sollten sich freuen, dass unser Bürgerbegehren gegen den Brüllbeton von Erfolg gekrönt ist.«

»Schon, aber so habe ich mir den Sieg nicht vorgestellt. Wollen die etwa eine neue Autobahn bauen? Womöglich gleich dreispurig – und das alles von unseren Steuergeldern.«

»Tja«, murmelte Kroll, »Fortschritt, Geschwindigkeit und Reisefreiheit haben eben ihren Preis.«

Sein Nachbar verstand offenbar Krolls Ironie nicht: »Was heißt hier Fortschritt? Unsere schöne Natur wird zerstört, und wir müssen Tag und Nacht die Fenster schließen, weil der Brüllbeton unsere Nerven kaputtmacht.«

Er rückte sich in eine selbstbewusste Positur und setzte die Kennermiene auf: »Wissen Sie was? Hier, einen halben Kilometer von der Autobahn entfernt, haben sie einen Schalldruckpegel von über 100 Dezibel gemessen. Zulässig sind nur 80! Nur weil die Leute mit über 150 an die Ostsee fahren müssen, und nur, weil man beim Bau der Autobahn gepfuscht hat.«

Kroll erinnerte sich, dass der Nachbar ein Wochenendhaus auf Usedom hatte und selber jedes Wochenende mit 150 km/h dorthin fuhr. Aber er sagte nichts, weil ihm der nachbarliche Friede wichtiger war.

Sein Gegenüber kam ihm kumpelhaft so nahe, dass Kroll den Kognakgeruch aus seinem Mund wahrnahm. »Sie sind doch bei der Polizei. Können Sie da nichts unternehmen? Oder sitzen Sie den ganzen Tag nur am Schreibtisch und bearbeiten die Knöllchen ehrsamere Bürger? Was machen Sie da eigentlich?«

»Nein, nein«, wehrte Kroll freundlich ab. »Ich bin bei der Mordkommission. Kapitalverbrechen. Tod durch Vergiftung, tödliche Schießereien und«, er spielte theatralisch mit der Klinge seiner Rosenschere, »letale Messerstechereien im Rotlichtmilieu«.

Der andere starrte ihn an und überlegte, was er darauf erwidern sollte. Da klingelte Krolls Handy. Laut und verzerrt: Da – dä – dä – da – dä. Der Gitarrenriff von *You really got me* von den ›Kinks‹, die Kroll ebenso bewunderte wie ›Led Zeppelin‹.

Der Nachbar erschrak sichtlich und trat einen Schritt zurück. »Sagen Sie mal, kann Musik eigentlich auch töten?«

*

»Hopfinger hier. Chef, wir haben einen neuen Fall. Tote Frau unter der Betondecke. Ich habe den Spurendienst gerufen und dann die Arbeiter weitermachen lassen. Die stehen unter Termindruck, und da ja alles klar ist, habe ich ...«

»Nun mal langsam, Hopfinger. Eines nach dem anderen. Erstens: Wo sind Sie? Und zweitens: Wieso können Sie eine Tote unter einer Betondecke sehen?«

»Ja also, das ist so: Wir sind hier auf der A 20 im Bereich der Wakenitz-Niederung. Das müsste ganz in der Nähe von Ihrem Haus sein. Da könnten Sie doch schnell mal vorbei-

kommen. Obwohl, ich denke, dass ich bereits alle notwendigen Maßnahmen getroffen habe. Aber vielleicht wollen Sie sich selber von meinen Schlussfolgerungen überzeugen.«

»Tut mir leid«, log Kriminalkommissar Kroll, »ich bin gerade unterwegs in Sachen Bahnhofsbrand. Sie werden das schon allein schaffen. Aber erklären Sie mir doch bitte das mit der Betondecke.«

»Gern. Klarer Fall. Sie werden wissen, dass man die Betondecke der A 20 wieder hat aufreißen müssen wegen der Fahrbahngeräusche. Dabei hat ein Baggerfahrer eine weibliche Leiche im Sandbett unter der Fahrbahndecke entdeckt. Nackt, ohne Identitätsmerkmale und übel zugerichtet. Verwesungserscheinungen und aufgeschlitzter Bauch. Klarer Fall von Sexualverbrechen. Ich denke, den werden wir schnell gelöst haben. Ich werde im Büro die Dateien unserer Sado-Maso-Sextäter durchforsten. Eine kurze DNA-Analyse, und unser Kunde ist im Netz.«

»Nun mal langsam mit den jungen Pferden. Warten wir erst den Obduktionsbericht ab. Währenddessen können Sie gern das machen, was Sie vorhaben, Dateien durchsuchen und die Alibis der Sexualtriebtäter überprüfen. Aber darüber hinaus möchte ich Sie bitten, festzustellen, wann und von welcher Firma der Brüllbeton gelegt wurde. Ich erwarte Ihren Bericht übermorgen im Büro. Und noch eins: Lassen Sie von unserem Polizeizeichner ein einigermaßen menschenwürdiges Bild vom Gesicht der Toten anfertigen. Das wird uns bei der Fahndung mehr helfen als ein reales Foto von der Leiche.«

Kroll legte auf. Er war während des Gesprächs ins Wohnzimmer gegangen. Heute am Sonntag hatte er keine Lust, am Tatort vorbeizuschauen. Sein Assistent Hopfinger würde

das Wesentliche schon allein hinbekommen. Außerdem graute es ihm vor dem Anblick der Leiche. Trotz seiner vielen Dienstjahre hatte er es immer noch nicht gelernt, seine Opfer mit der notwendigen nüchternen Distanz zu betrachten. Stets fühlte er sich wie jemand, der erfolglos gegen die Seekrankheit ankämpft.

Er ließ sich in seinem Sessel nieder, von wo aus er seinen Nachbarn im Garten hantieren sehen konnte. Kann Musik töten?, waren dessen letzte Worte gewesen. Blöde Frage, ging es Kroll durch den Kopf. Extremer Schalldruck würde nur das Gehör schädigen, nicht töten. Musik kann allenfalls psychisch Kranke zum Suizid motivieren.

Aber töten im Sinne von morden? Unmöglich.

*

Eine Woche später.

Kriminalhauptkommissar Kroll fand, dass der Tag viel zu schön war, um ihn in seinem muffigen Büro im Behördenhochhaus zu verbringen. So war er schon recht früh am Vormittag in die Innenstadt, genauer gesagt in die Wahnstraße geflüchtet, wo er ab und zu in einem Café sein zweites Frühstück zu sich nahm. Ein Durchgang zwischen zwei Dielelhäusern mit ihren charakteristischen Renaissance-Giebeln führte in einen beschaulichen Innenhof. Er hätte sich dort niederlassen können. Platz war genug. Nur ein junger Mann saß dort einsam an einem der Gartentische und schenkte ihm einen kurzen, scheuen Blick. Während der Dienstzeit wollte Kroll nicht öffentlich in Erscheinung treten, also stieg er im Hinterhaus die steile Holztreppe hinauf, wo sich im ersten Stock das eigentliche Café befand.